



**Willkommen im
Baselbiet**

Willkommen im Baselbiet



Kai-Uwe Schneemann

Mit dem Signet des Hochstamm-Obstbaumes begrüsst das Baselbiet Gäste von nah und fern. Sie sollen die schöne Landschaft geniessen und sich hier wohl fühlen. Auch Menschen, die sich im Baselbiet dauernd niederlassen wollen, sind willkommen. Und mit der gleichen Haltung sollten wir einwandernde Tiere begrüssen, vor allem, wenn sie eigentlich hier heimisch sind und bloss ihren ursprünglichen Lebensraum wieder in Anspruch nehmen.

Luchs, Hirsch und Gämse sind bekannte Tierarten, aber kaum jemand bringt sie mit dem Baselbiet in Zusammenhang. Doch sie gehören auch in

unsere Region und breiten sich erfreulicherweise in unseren Wäldern aus. Wussten Sie, dass in unseren Wäldern neben verwilderten Katzen auch die einheimische Wildkatze lebt? Und was wissen Sie über Wildschweine, ausser dass diese landwirtschaftlichen Schäden anrichten?

Diese Spezialausgabe des Pro Natura lokal vermittelt viel Wissenswertes über Tiere, die man kennt, aber über die man oft sehr wenig weiss. Halten Sie beim nächsten Spaziergang die Augen offen, vielleicht finden Sie Spuren dieser faszinierenden Tiere oder begegnen ihnen mit viel Glück sogar persönlich.

Impressum

Sektionsbeilage zum Pro Natura Magazin,
Mitgliederzeitschrift von Pro Natura
Baselland

Erscheint 4 mal jährlich

Herausgeberin:

Pro Natura Baselland

Geschäftsstelle:

Kasernenstrasse 24, Postfach, 4410 Liestal,
Tel. 061 921 62 62, Fax 061 923 86 51
e-mail: pronatura-bl@pronatura.ch,
PC 40-8028-8

Redaktion:

Kai-Uwe Schneemann, Urs Chrétien,
Urs Leugger, Regula Pulfer

Text: Kai-Uwe Schneemann, Urs Chrétien

Fachliche Beratung: Ignaz Bloch, Oswald
Odermatt (Spuren), Urs Tester, Darius Weber

Titelbild: Rothirsch (Foto Karl Weber)

Gestaltung, Satz: Urs Chrétien

Druck: Stuedler Press AG, Basel

Auflage: 6000 Ex.

Pro Natura lokal ist auch im Internet unter
www.pronatura.ch/bl abrufbar

Quellen und Links

Gedruckt:

¹**Säugetiere der Schweiz**, Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften, Birkhäuser Verlag, 1995

²**Zeitschrift Wildbiologie** (vierteljährlich), c/o Wildtier Schweiz, Tel. 044 635 61 31, wild@wild.unizh.ch

³**Freizeitaktivitäten im Lebensraum der Alpentiere**. Paul Ingold (Hrsg). Haupt Verlag AG, 2005.

⁴**Thesen für einen zukunftsgerichteten Naturschutz** Pro Natura Baselland, 2005 www.pronatura.ch/bl

Virtuell:

Wildtier Schweiz: www.wild.unizh.ch

Wolf, Luchs, Bär: www.kora.ch

Wildtierbiol. Arbeitskreis: www.wildark.ch

Wildtierforschung Region Basel:
www.wildtierforschung.ch

WSL: www.wsl.ch/programme/waldwild

Der Luchs



Karl Weber



Valentin, Jagd und Fischereiwesen BL

Der Luchs war einst in der ganzen Schweiz heimisch. Durch Bejagung und die zunehmende Entwaldung ist er aus dem Mittelland verschwunden, später wurde er auch aus dem Jura und den Alpen verdrängt. Die letzte historische Luchsbeobachtung erfolgte 1904 in der Gegend des Simplonpasses.

Seit den 70er Jahren laufen in einigen Ländern West- und Mitteleuropas Wiederansiedlungsversuche. 1971 wurden, vom Bundesrat bewilligt, die ersten Luchspaare aus den Karpaten im Kanton Obwalden freigelassen. Seit dieser Wiederansiedlung haben sich in der Schweiz zwei Luchspopulationen entwickelt, eine im Jura und eine in den Nordwestalpen.

Von rund tausend Beutetieren, welche in der Schweiz im Rahmen radiotelemetrischer Untersuchungen bisher gefundenen wurden, sind 88% Rehe und Gämsen. Andere Wildtierarten bilden bloss eine Gelegenheitsbeute. Ein Luchs braucht pro Woche ungefähr ein Reh oder eine Gämse, das heisst gut 50 Tiere pro Jahr. Verglichen mit dem Autoverkehr, durch den im Kanton gut 200 Tiere pro Jahr verunfallen, gibt er sich also mehr als bescheiden!

Haustiere – vor allem Schafe – spielen nur lokal und zeitlich beschränkt eine Rolle. Luchse die sich ausschliesslich von Schafen ernähren, sind selten. Solche Spezialisten dürfen mit Einwilligung des BAFU abgeschossen werden. Nach der Schadensstatistik der KORA sind im Baselbiet bisher noch keine Nutztiere von Luchsen gerissen worden.

Die Akzeptanz bei Jägern und Landwirten ist denn auch gross. Viele Jäger sind sogar stolz darauf, dass es in unserer Region wieder Luchse gibt und hoffen wie viele andere, dieses schöne Tier doch einmal zu Gesicht zu bekommen.

Er ist nicht scheu, aber sehr heimlich. Kaum einer wird ihn je zu Gesicht bekommen, auch wenn der Luchs das Baselbiet zunehmend durchstreift. Der Laie wird über seine Anwesenheit allenfalls aus Zeitungsberichten erfahren, wenn wieder einmal ein Tier in eine Fotofalle getappt oder dem Autoverkehr zum Opfer gefallen ist. Aber der Luchs ist tatsächlich in unserer Region und dies seit Jahren! Im Rahmen des Programms KORA (Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz) ist man ihm mit Richtantennen und Fotofallen auf den Fersen, um seine Verbreitung in der Schweiz zu untersuchen. Immerhin leben etwa 30 Luchse im Jura. Eine zweite davon isolierte Population lebt in den Nordwestalpen.

Erstmals im Frühjahr 2005 ist bei Langenbruck ein Luchs auf Baselbieter Boden in eine Fotofalle getappt. Wenige Monate später wurde im Raum Diegten eine Luchsmutter mit ihren Jungen beobachtet. Als trauriger Nachweis ist Ende 2004 bei Muttenz ein Luchs Opfer eines Verkehrsunfalls geworden. Verschiedene Beobachtungen von Jägern und Wanderern gab es jedoch schon seit Jahren.

Steckbrief

In der Schweiz kommt der eurasische Luchs (*Lynx lynx*) vor. Der Luchs hat sehr gute Augen und ein sehr scharfes Gehör. Bei seiner Jagd bedient er sich des Überraschungsangriffs. War der Angriff erfolgreich, verschlingt der Luchs die Beute nicht in einem Mal, sondern kehrt während mehrerer Nächte an seinen Riss zurück.

Der Luchs lebt einzelgängerisch in Revieren, deren Grösse stark schwankt. Im Durchschnitt beträgt sie bei Männchen im Jura etwa 300 km², bei Weibchen 170 km². Er kann 14 bis 16 Jahre alt werden. Männchen und Weibchen leben die meiste Zeit getrennt. Nur während der Ranzzeit, im März und Anfang April, verbringen sie längere Zeit miteinander. Luchsweibchen werden mit zwei Jahren geschlechtsreif, Männchen meist erst mit drei Jahren. Nach einer Tragzeit von 68–72 Tagen bringt die Luchsin Ende Mai bis Anfang Juni 1–4 Junge zur Welt. In den ersten Lebenswochen werden sie an einem gut geschützten Ort von der Luchsin gesäugt, bis sie der Mutter zu der erlegten Beute folgen können.

Die Gämse



Claude Morenod



Urs Ortelen

Steckbrief

Die Gämse (*Rupicapra rupicapra*) hat eine schlanke, ziegenartige Statur, eine ausgeprägte Gesichtsmaske und trägt kleine, an der Spitze nach hinten gebogene Hörner. Gämssen sind Wiederkäuer. Im Sommer ernähren sich Gämssen vor allem von Gräsern und Kräutern, nebst Grünteilen von Stauden, Sträuchern und Bäumen. Im Winter gehören auch Moose und Farne zu ihrer Nahrung. Wasser trinken sie nur selten. Gelegentlich finden sich in ihrem Magen sogenannte Gamskugeln. Diese werden durch Zusammenballungen von Pflanzenfasern, Harz, Haaren und anderen unverdaulichen Bestandteilen gebildet und können einen Durchmesser von bis zu 15 cm erreichen.

Gämssen sind Rudeltiere. Die Paarungszeit dauert von Oktober bis Dezember. Nach einer Tragzeit von etwa 6 Monaten bringen die Geissen im Frühsommer in der Regel 1 Junges zur Welt. Gämssen können 14 bis 20 Jahre alt werden, sterben in der Regel aber wesentlich früher.

Die Gämse bringen wir spontan mit den Alpen in Verbindung. Doch auch im Kanton Baselland kommt sie vor. Nach jüngsten Zählungen darf man im Kanton von etwa 110 Tieren ausgehen. Auch wenn die heutigen Gamsbestände auf Aussetzungen in den 50er Jahren zurückgehen, so ist die Gämse dennoch eine einheimische Tierart. Dies belegen unter anderem Knochenfunde aus dem Mittelalter.

Im Gebirge leben Gämssen bevorzugt nahe der Waldgrenze. Im Winter, wenn die Nahrungssuche erschwert ist, steigen sie auch in tiefere Lagen ab. Auch im Baselbiet kommen sie vornehmlich in höheren Lagen vor. Allein um den Blauen leben bis zu 40 Tiere. Daneben haben sie die Gebiete Passwang-Lauwil und Bölchen besiedelt. Vereinzelt sind aber auch Tiere in tieferen Lagen, so beispielsweise bei Arlesheim beobachtet worden. Gämssen brauchen zwar Felsen als Rückzugsgebiete, diese müssen aber offensichtlich nicht im Hochgebirge sein.

Seit den 70er Jahren hat der Gamsbestand im Kanton – begünstigt durch ein absolutes Abschussverbot – kontinuierlich zugenommen. Seit 1993 besteht dieser Schutz nicht mehr.

Gemäss Ignaz Bloch, dem Leiter des Veterinär-, Jagd- und Fischereiwesens, soll der Bestand aber eher zurückhaltend bejagt und der Gamsbestand so moderat auf etwa 150 Tiere wachsen können. Ausserdem haben die Kantone Baselland und Solothurn vor, die Gämssen und deren Wanderverhalten wissenschaftlich untersuchen zu lassen.

Mit ihren Hufen ist die Gämse hervorragend für ihren Lebensraum im Felsgebiet gerüstet. Die harten Schalenränder und die elastische Sohle erleichtern das Klettern. Im Sommer, wenn sich die Schalenränder am Fels abschleifen, findet die Gämse mit der weichen Sohle guten Halt. Im Winter hingegen verhilft die scharfe Kante zu sicherem Tritt auf vereisten Flächen.

Geissen, Kitze und Jungtiere im zweiten Lebensjahr leben in Rudeln, deren Grösse und Zusammensetzung stark wechseln. Böcke dagegen leben einzeln oder in Junggesellengruppen. Nur zur Paarungszeit im Herbst schliessen sie sich den Geissrudeln an.

Gämssen sind sehr empfindlich, was Störungen durch den erholungssuchenden Menschen angeht³. Nähern sich ihnen beispielsweise Wanderer oder Kletterer auf eine Distanz von 200 Meter, flüchten sie je nach Beschaffenheit des Geländes bis 250 Meter weit, bei Mountainbikern sogar doppelt so weit. Zudem reagieren sie im Winter viel empfindlicher als im Sommer. Daher können beispielsweise naturverbundene Schneeschuhläuferinnen und -läufer die Tiere im Winter empfindlich stören, wenn sie sich quer durchs Gelände bewegen. Umgekehrt gewöhnen sich die Tiere gut an wiederkehrende Störungen auf Wanderwegen und weichen diesen aus.

Der Rothirsch



Karl Weber



Oswald Odermatt, WSL

Hirschbrunft im Baselbiet als Touristenattraktion? Vielleicht können wir dieses Naturspektakel tatsächlich bald vor unserer Haustüre miterleben, denn der «König der Wälder» hat das Baselbiet wieder entdeckt. Aus dem angrenzenden Frankreich und dem Kanton Jura wagt er sich allmählich in die Nordwestschweiz zurück.

Um 1850 galt der Rothirsch landesweit als ausgerottet. Die Wiederbesiedlung setzte jedoch bereits ab 1870 von Österreich her ein. Auch in der Nordwestschweiz erobert er sich nun einen Lebensraum zurück, aus dem er einst vom Menschen verdrängt wurde. Von einem festen Bestand kann zwar noch keine Rede sein, doch mit einer ganzjährigen Schonzeit wird der gesetzliche Auftrag umgesetzt, dem Hirsch Lebensraum zur Verfügung zu stellen, wenn er ins Kantonsgebiet vordringt. Und ein gewisser Druck ist da, wie Ignaz Bloch, Kantonstierarzt und Leiter Veterinär-, Jagd- und Fischereiwesen, erklärt: Neben Beobachtungen im Raum Aesch-Ettingen gibt es direkte Nachweise aus Giebenach, wo ein Tier leider überfahren wurde und aus Kleinlützel, wo im Frühjahr 2005 knapp jenseits der Kantonsgrenze ein Hirsch abgeschossen wurde.

Ursprünglich lebten Rothirsche flächendeckend vom Meeresniveau bis in 2800 m Höhe. Heute ist ihre Verbreitung aufgesplittet in kleine, oft isolierte Restvorkommen. Die intensive Nutzung der offenen Landschaft (Agrarwirtschaft, Siedlungen, Verkehr u.a.) hat zusammen mit einem starken Jagddruck fast überall dazu geführt, dass die Tierart nur noch dort existieren kann, wo sie genügend grosse Wälder als Rückzugsgebiete vorfindet.

Nach einer vom Kanton in Auftrag gegebenen Studie sind die Gebiete Blauen und Bölchen für die Besiedlung durch Rothirsche gut geeignet, daneben gibt es mehrere kleinere bedingt geeignete Gebiete, die aber immerhin alle miteinander vernetzt sind.

Rothirsche leben in Rudeln, die fast ganzjährig nach Geschlechtern getrennt sind. Solche Rudel können selbst optimale Nahrungsgebiete übernutzen. Dies führt heute, insbesondere im Wald, zu Konflikten mit der Forstwirtschaft, während sich die Jäger über ihre Anwesenheit freuen. Solche Konflikte lassen sich nur durch eine auf die Rothirschbiologie ausgerichtete Jagdplanung bei gleichzeitiger Verbesserung des Lebensraumes entschärfen.

Im September ist die einzige Phase im Jahr, in der beide Geschlechter zusammenkommen. Nach der Brunft trennen sich die Geschlechter wieder, und die Tiere beziehen ihre Überwinterungsgebiete. Rothirsche sind zwar ausgesprochen ortstreu. Dennoch wandern einzelne Tiere – oft 2–3jährige – bis zu 100 km weit und können so neue Lebensräume erschliessen. Vielleicht gelingt dies ja auch in unserem Kantonsgebiet.

Steckbrief

Der Rothirsch (*Cervus elaphus*) ist nach dem Elch die grösste Hirschart Europas und das grösste einheimische Säugetier. Männliche Rothirsche tragen ein grosses und vielverzweigtes Geweih aus Knochensubstanz. Rothirsche sind Wiederkäuer. Das Nahrungsspektrum reicht von saftigen Gräsern, Seggen, Kräutern und Knospen bis hin zu Baumrinde, Tannennadeln, Zweigen und Flechten. Zwischen 8–20 kg frische Nahrung braucht ein Rothirsch täglich. Die Paarungszeit (Brunft) dauert von September bis Oktober. Nach einer Tragzeit von etwa 8 Monaten bringt die Hirschkuh meist ein Junges zur Welt. Rothirsche können bis 30 Jahre alt werden, sterben in der Regel aber wesentlich früher.

Die Wildkatze



Karl Weber



Darius Weber

Auf leisen Pfoten schleicht sie durchs Unterholz, die kleine, schwach getigerte Wild- oder Waldkatze. Wer jemals das Glück hat, diesem scheuen Räuber zu begegnen, dürfte ihn wohl für eine streunende Hauskatze halten.

Tatsächlich ähneln Wildkatzen manchen Hauskatzen auch sehr. Sie unterscheiden sich von ähnlich gefärbten Hauskatzen durch den buschigen Schwanz, der in einer stumpfen Spitze endet und dunkle Ringe trägt und einer immer fleischfarbigen und hellen Nase. Außerdem ist die Behaarung bei Wildkatzen länger, das Fellmuster nie deutlich ausgeprägt, und die Beine sind dicker als bei der Hauskatze.

Früher war die Wildkatze in ganz Europa verbreitet. Bejagung und Zerschneidung oder gar Vernichtung ihres Lebensraums führten zu einem drastischen Bestandesrückgang. Am Ende des 18. Jahrhunderts war sie in der Schweiz praktisch ausgerottet.

Seit 1962 steht die Wildkatze in der Schweiz unter Schutz. Die Gefahr, das Wildkatzen versehentlich von Jägern, die sie für verwilderte Hauskatzen halten, abgeschossen werden, ist aber recht gross.

Heute ist die Wildkatze in der Schweiz nur im Jura und seinen Ausläufern heimisch. Auch im Baselbiet kommt sie vor. Sichere Belege gibt es aus dem Gebiet der Blauen-Kette und aus dem Lützelal, sagt Darius Weber vom Büro Hintermann & Weber AG, der zur Zeit mit Unterstützung des Veterinär-, Jagd- und Fischereiwesens Baselland das 12-monatige Projekt «Wildkatze BL» bearbeitet. Ein Hauptziel des Projekts ist die Erhebung des Wildkatzenbestandes im Kanton.

Die Wildkatze bevorzugt warme und sonnige und vor allem reich strukturierte Laub- und Laubmischwälder und gilt als Zeiger für ein weitgehend intaktes Ökosystem. Entscheidend ist die Grösse der Waldgebiete – je grösser desto besser. Von grosser Bedeutung ist auch die winterliche Schneehöhe. Da ihre Hauptbeute Kleinsäuger, vor allem verschiedene Mausarten sind, die sie bereits unter einer 20 cm dicken Schneedecke nicht mehr erbeuten kann, ist sie auf schneefreie Gebiete angewiesen. «Alles, was die Wildkatze braucht, ist wenig Schnee und viele Mäuse», bringt es Darius Weber auf den Punkt.

Wildkatzen sind vornehmlich nachtaktiv und leben weitgehend solitär. Dies erschwert ihre Beobachtung und verlangt nach besonderen Untersuchungsmethoden. Mit Fotofallen können zwar Individuen anhand der Fellmerkmale wiedererkannt werden. Wirklich sicher können Wildkatzen von Hauskatzen aber nur durch genetische Untersuchungen, z.B. an Haaren unterschieden werden, wie sie im Rahmen des Projektes «Wildkatze BL» durchgeführt werden.

Steckbrief

Wildkatzen (*Felis silvestris*) sind vorwiegend während der Nacht aktiv. Sie leben einzelgängerisch. Während weibliche Tiere bei einer durchschnittlichen Streifgebietsgrösse von 3,7 km² sehr standorttreu leben, liegt die mittlere Grösse der Reviere von Katern im Durchschnitt bei 23 km².

Etwa 66 Tage nach der Paarung im Februar bis März wirft die Katze 3 – 4 Junge, die anfangs noch blind sind. Wildkatzen werden in der freien Natur etwa 3 Jahre alt. Übrigens stammt unsere Hauskatze nicht von der Wildkatze sondern von der nordafrikanischen Falbkatze ab, die die Ägypter vor 4000 Jahren zähmten und die Römer später in grosser Zahl nach Mitteleuropa brachten.



Das Wildschwein



Karl Weber



Karl-Uwe Schneemann

rinär-, Jagd- und Fischereiwesen. Die Gründe dafür seien ein gutes Mastjahr 2004 und zu wenige Abschüsse von Sauen. Aber man hat reagiert und ein Jagdkonzept erarbeitet, das nun in die Umsetzung geht. Hauptaspekte sind, mehr Frischlinge und weniger adulte Sauen zu schießen und den Jagddruck im Feld zu erhöhen. Dadurch sollen die sehr lernfähigen Tiere veranlasst werden, im Wald zu bleiben. Obwohl sie das Offenland oft zur Nahrungssuche aufsuchen, gelten sie als ausgesprochene Waldbewohner. Auch Urs Tester, Säugetierexperte bei Pro Natura, ist überzeugt, dass die Jagd angepasst werden muss. Man muss ihre Lernfähigkeit nutzen und sie durch gezielte Jagd auf Feldern dazu bringen, im Wald zu bleiben. Erziehung statt Reduktion um jeden Preis soll die Devise sein.

Imposant und furchterregend sehen sie aus, die grossen Keiler – und herzlich sind umgekehrt die gestreiften Frischlinge. Den einen bringen sie Glück – den anderen nichts als Ärger. Die Meinungen und Einschätzungen gehen bei dieser faszinierenden Tierart denn auch stark auseinander. Weil sie bei der Nahrungssuche im Wald oft Raupen und Puppen von Forstschädlingen fressen und mit ihrem Wühlen überdies den Waldboden durchlüften, sind sie im Forst gern gesehen. Auf Wiesen und Feldern gelten sie dagegen als Schädlinge. Dank ihrer grossen Anpassungsfähigkeit nutzen Wildschweine zum Leidwesen der Landwirte zusehends das Angebot moderner Agrarwirtschaft. In Getreide- und Maisfeldern finden sie Nahrung und gleichzeitig Ruhe, wenn in angrenzenden Wäldern Jäger nach ihrem Leben trachten.

Denn Wildschweine kompensieren Reduktionen mit atemberaubender Geschwindigkeit. Die Population kann im Jahr um das Dreifache wachsen. Bei einem Eingriff in die Natur, wenn zum Beispiel eine Leitbache abgeschossen wird, können Frischlinge schon mit neun Monaten geschlechtsreif werden, statt wie normal erst im Alter von zwei Jahren. Dazu kommt, dass die Jagd auf Wildschweine schwierig ist, da sie weder nach einem bestimmten Zeitplan noch auf bekannten Routen verkehren. Die Jäger müssen also viel Zeit investieren. Aber auch die Landwirte müssen ihre Verantwortung ernst nehmen und ihre Felder schützen, um die Schäden zu begrenzen.

Wildschweine sind Allesfresser: Von pflanzlicher bis tierischer Nahrung, von Insektenlarven bis zu verendetem Wild nehmen sie alles zu sich. Frischlinge brauchen eiweissreiche Kost und fressen deshalb gerne Kleintiere.

Steckbrief

Wildschweine (*Sus scrofa*) sind intelligente, sozial hochentwickelte Tiere. Sie sehen nicht sehr gut, dafür riechen und hören sie umso besser. Die erwachsenen Weibchen (Bachen) leben mit den Frischlingen und den älteren Töchtern gesellig in Rotten. Angeführt wird die Rotte von der Leitbache, dem ältesten und erfahrensten Tier. Die männlichen Tiere (Keiler) leben, ausser zur Paarungszeit, einzelgängerisch. Zur Brunft (Rauschzeit), etwa November-Januar, finden sich die Keiler bei den Rotten ein. Nach einer Tragzeit von 16 – 20 Wochen bringen die Bachen 4 bis 6 Frischlinge zur Welt. Wildschweine werden in der freien Natur bis zu zehn Jahre alt und wiegen ausgewachsen weit über 150 Kilo. Da Raubtiere als natürliche Feinde fehlen, sind die häufigsten Todesursachen neben Krankheiten und mangelnder Nahrung im Winter die Jagd und der Autoverkehr.

In der Schweiz kamen Wildschweine seit jeher vor. Zwischenzeitlich waren sie jedoch praktisch ausgerottet. In einigen Kantonen, darunter das Baselbiet, ist die Population in den letzten Jahren stark gewachsen, und die Wildschweinschäden an Feld und Wiesen haben zugenommen. Im Baselbiet war das Jahr 2005 ein Rekordjahr für Wildsauen, sagte Ignaz Bloch, Leiter Vete-

Im Baselbieter Wald lässt's sich gut leben!



Karl Weber



Sarah Bühler

Es ist ein gutes Zeichen für den Zustand unserer Wälder, wenn sich Tiere das Baselbiet als neuen Lebensraum aussuchen. Die grösste Gefahr für alte und neue Waldbewohner geht vom Verkehr und von wildernden Hunden aus.

Pro Natura Baselland begrüsst, dass Tiere, die ehemals einheimisch waren nun ins Baselbiet zurückkehren. Sie haben ein Recht darauf, hier zu leben. Schliesslich sind nicht sie, sondern wir die Eindringlinge. Der Mensch hat die Tiere einst vertrieben und ihnen den Lebensraum genommen.

Aber nun kehren sie zurück, und offensichtlich lassen sie sich auch nicht durch die vielen Menschen im Wald abhalten. Ein Mit- und Nebeneinander von Natur, Erholungsnutzung und einer naturnahen Wald- und Landwirtschaft ist möglich und sinnvoll. Wichtig sind jedoch Rücksicht und Respekt. Notwendige Einschränkungen wie beispielsweise die Leinenpflicht für Hunde während der Brut- und Setzzeit sowie die im neuen Jagdgesetz vorgesehenen Wildruhezonen sind einzuhalten. So werden sich vielleicht auch störungsanfälliger Tierarten wie

Haselhühner und Waldschneepfen oder sogar Auerhühner bei uns wieder wohler fühlen. Es wäre zudem wünschbar, dass in den Ruhezeiten vermehrt auch völlig auf die Jagd verzichtet wird und zusätzliche kommunale und kantonale Jagdbanngebiete ausgeschieden werden, um den Waldtieren wirklich ungestörte Rückzugsgebiete zu bieten.

Grundsätzlich steht Pro Natura der Jagd jedoch positiv gegenüber, insbesondere dann, wenn sie nach den Regeln einer nachhaltigen Hegejagd erfolgt, d.h. einer Jagd auf der Basis gesicherter und gesunder Wildbestände. Es gibt keine tiergerechtere Haltung als die freie Wildbahn. Jagdlich genutzt wird dabei alljährlich nur ein Teil der natürlichen Vermehrung, damit die Bestände nicht gefährdet werden. Dabei wird darauf geachtet, das Wild so wenig wie möglich zu stören und zu verängstigen.

Die grösste Bedrohung für die Waldtiere stellt neben wildernden Hunden der Verkehr dar. Jährlich werden Hunderte von Wildtieren überfahren oder ernsthaft verletzt. Aber auch die Zerschneidung und Isolierung der Lebensräume durch Strassen und Bahnlinien sind langfristig eine grosse Bedrohung. Eine natürliche Wanderung und der genetisch notwendige Austausch zwischen den Populationen ist in der Schweiz stark erschwert. So wandern fast alle Tiere über den Jurabogen in unseren Kanton ein. Das Mittelland ist für sie kaum zu durchqueren.

Pro Natura Baselland hat sich in ihren Thesen für einen zukunftsgerichteten Naturschutz⁴ zu einem dynamischen Artenschutz sowie zu einem Miteinander von Mensch und Tier bekannt. In dieser Richtung wollen wir weiterarbeiten. Auf dass sich Mensch und Tier im Baselbiet wohl und willkommen fühlen.